

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei) für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die Volkstimme erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Feiertage. Verantwortlich für die Redaktion: Max Gerschütz, für den Anzeigenteil: Rudolf Kroschinski, beide in Halle. — Redaktion: Halle, — Redaktions-Zeit: Sonntag und Freitag vormittags von 11—12 Uhr. — Druck und Verlag der Volkstimme, O. M. S. in Halle, Dr. Ulrichstraße 27. — Preis: Monatlich 1.25 Mark. Bei Abholen aus einer der Geschäftsstellen 1.15 Mk. Bei den Postämtern monatlich 2.70 ohne Postgebühr. — Einzelnummern 10 Pf. — Anzeigensatz: Die Tagesblätter 30 Pf. — Sonntagsblätter 40 Pf. — In der Anzeigensatz-Zeile 75 Pf. — Berlin und Expedition: Halle a. S., Große Ulrichstraße 27. — Fernsprecher Nr. 5407. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Nr. 45. Halle, Sonnabend, den 22. Februar 1919. 3. Jahrgang.

Politische Attentate auf bayerische Minister.

Die Streiks und Unruhen im Ruhrgebiet.

Esien, 21. Febr. Der Generalstreik kann als endgültig gescheitert betrachtet werden. Nachdem alle Gewaltmittel nicht verfehlt haben, die belagerte Arbeiterkraft des Ruhrbezirks in den Generalstreik zu treiben, blieben nunmehr die Unabhängigen zu Rückzug. Heute nachmittags tagte im Hotel Vereinshaus die Konferenz der Bergarbeitervertreter, die am Dienstag den verhängnisvollen Streik beschlossen hatte. Offiziell hatte die Konferenz die Aufgabe, Bericht zu erstatten, in Wirklichkeit aber handelte es sich darum, den Streik nach Möglichkeit zu zerschlagen. Die Arbeiterführer sprachen sich rückhaltlos und energisch für den sofortigen Abbruch des Streiks aus, weil er sich nicht durchführer ließe, dagegen wollten die Spartakisten auf ihrem Standpunkte beharren.

Deutsche Rohle nach Italien.

In der Sitzung der Waffenstillstandskommission vom 19. Februar legte der Vertreter der deutschen Regierung nachdrücklich Verwahrung dagegen ein, daß im Anfang Januar monatlich 250 000 Tonnen deutsche Rohle auf französische Rechnung aus dem Saarrevier nach Italien ausgeführt werden. Er ersuchte um sofortige Einstellung dieser Rohlfuhrung.

Kreistage.

Am 18. In der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums ist der Entwurf einer Verordnung über die Zusammenfassung der Kreistage und über einige weitere Änderungen der Kreisverordnungen beschlossen worden. Hauptinhalt der Verordnung ist der Fortfall des Wahlbezirks des größeren Grundbesitzes und die Vereinfachung der einflussreichen Bestimmungen für die wahlberechtigten Stimmen in Kreistage. Die einzigen Wahlbezirke sind die der Städte und der Landgemeinden. Auf sie werden die Kreisverordneten nach dem Verhältnis der wahlberechtigten Stimmen verteilt. In den Städten werden die Kreisverordneten durch die Stadtverordnetenvereine ernannt, in den Landgemeinden, auf die mindestens ein Kreisverordneter entfällt, durch die Gemeindevertretungen gewählt. In den kleinen Landgemeinden und in den Gutsbezirken werden die Kreisverordneten direkt durch die Einwohnerwahl auf Wahlbezirken gewählt. Sowie bei der indirekten als bei der direkten Wahl findet das Verhältniswahlrecht statt.

Die Kreistage sind bis zum 4. März zu wählen. Die neu gewählten Kreistage wählen ihrerseits die Kreisverordneten und Kreisamtskommissionen nach, gleichzeitig nach dem Verhältniswahlrecht. Die Verordnung tritt hinsichtlich der Kreistage und Kreisverordnungen nicht in Kraft, bis die Oberkreistage und Landesparlamentarier.

Die Grundbesitzer.

In seiner Erwiderung auf Saales hat Roske den Anspruch Saales, nur die Unabhängigen könnten als konsequente grundbesitzer Sozialdemokraten gelten, mit dem Hinweis auf die Note Saales verpörrt, in der er erklärt, daß die Unabhängigen in mancher Hinsicht noch viel zu milde seien. Das war eigentlich noch viel zu milde. Die Note Saales, die die Note Saales in der Nationalversammlung zuteil werden läßt, ist viel, viel härter, als Roske angedeutet hat. Da wird zunächst Saales Forderung der Amnestie als eine Verleumdung der revolutionären Kämpfer zurückgewiesen und über seine politische Haltung im ganzen gefaßt:

Man weiß nicht, was man an dieser Haltung mehr bemerken soll, den Mut zur Feigheit oder die intellektuelle Fehlarbeit, in der die härtesten Gegensätze, die größten Widersprüche laulich ineinanderstücken. Das ist kein Revolutionär, der der Bestimmung der Gegenrevolution den Gehörtschuh ins Gesicht schleudert, es ist ein Abohrer, der mit der marter, der Mann, der die richtige Mitte nicht zwischen Revolution und Gegenrevolution. In Zukunft werden diese Feindschaften den Mund zu halten haben von ihren feindschaftlichen Gefühlen für die zukünftige Revolution. Die revolutionären Arbeiter aber, die noch der U. S. D. angehören, müssen urteilen, welchen Schaden sie sich anerkennen haben.

Es ist eigentlich schade, daß der deutsche Parlamentarismus noch immer die Aufseherrolle auf ein geringes Maß beschränkt und die Unterdrückung der Arbeiter nicht duldet. Somit wäre es wunderbar, wenn dem zweiten Redner der U. S. D. diese Auslassungen zur gefälligen Gegenüberung vorgeschrieben würden.

München, 21. Febr. Heute früh wurde der Ministerpräsident Kurt Eisner auf dem Wege von dem Ministerium der Justiz nach dem Landtagsgelände in der Pranner Straße von einem Leutnant Grafen Arco Valley von hinten durch zwei Kopfschüsse getötet. Der Mörder wurde durch einen Sicherheitsposten schwer verletzt und liegt im Sterben.

Weiter wird dazu gemeldet: München, 21. Febr. Gegen 11 Uhr wurde die Sitzung im Landtag wieder aufgenommen. Die Abgeordneten hatten sich wieder vollständig im Saale eingefunden. Auch die Justizminister waren dabei. Der Minister des Innern Auer erhob sich zu einem Ausruf für Eisner. Er führte, während sich die Abgeordneten von den Etagen erhoben hatten, aus: Der provisorische Ministerpräsident Eisner habe seinen durch Würdigung den Tod gefunden. Der Mörder sei auf der Stelle gerichtet worden. Die Tat sei von ruhiger Hand in feiger Weise verübt worden, als Eisner auf dem Wege zum Landtag war, um dort inmitten der gewählten Volksversammlung sein Amt als provisorischer Ministerpräsident auszuüben. Diese Handlung müsse bei jedem anständigen Menschen tiefsten Abscheu hervorrufen. (Zustimmung.) Auer fuhr fort: Der politische Konflikt in Bayern handele sich um einen friedlichen Übergang. Eisner war im Begriff, dem verammelten Landtag den im Ministerium in Anwesenheit aller Minister gefaßten Beschluß mitzuteilen, daß das gesamte Ministerium seine Ämter in die Hände der gewählten Volksversammlung legen werde, damit die Grundlage geschaffen werde, auf der nach dem demokratischen Prinzip die neue Verfassung des Reiches und des Landes gemildert werden könne. Um so unentwerflicher ist die begangene Missetat. (Sehr richtig!) Wir beklagen in dem Ermordeten den Führer der Revolution in Bayern und zugleich den vom Feinde in Bayern Hand zu einer friedlichen Lösung des Konflikts erfüllen lassen. Auf diesem Wege kann und darf nicht fortgegangen werden (Zustimmung), wenn nicht die vollkommene Anarchie eintreten soll. Ungeduldet dieser unheimlichen Missetat, gegen deren Urheber mit aller rücksichtslosen Strenge vorgegangen wird (sehr richtig), gilt es anzuzeigen, Bejahung zu wahren und alle Kraft zusammenzufassen, um die ungeheuren Aufgaben der nächsten Zeit zu lösen, wie es die Interessen des geliebten bayerischen Volkes erfordern. (Beifall.)

Auf dem Saale lag eine gedrückte Stimmung. Tiefe Bewegung ging durch alle Ränge. Dr. Schleich (Soz.) beantragte, die Sitzung zu vertagen und die Einberufung der nächsten Sitzung dem Ministerpräsidenten zu überlassen. (Mittelschwere Zustimmung.) Als darauf ein Abgeordneter (Soz. Bsp.) eine Erklärung seiner Partei abgeben wollte und einige Schritte vorwärts zum Referentenpunkt machte, fiel plötzlich ein Revolvergeschuß. Der Abgeordnete bemächtigte sich eine große Panik. Weitere Schüsse fielen vom Eingange her und von den Justizministerien. Die Abgeordneten flüchteten durch alle Türen aus dem Saale. Der Vorhang an der linken Eingangstür wurde aufgerissen, und herein stürzte ein Mann, der mit erhobenem Revolver weitere Schüsse in der Richtung auf den Ministerpräsidenten abgab. Minister Auer laut plötzlich, so einem der Schüsse in die linke Brustseite getroffen zu haben. Zwei Ministerialbeamte erstickten in ihrer Schreulicheit. Die Minister Frauenhoffer und Hoffmann sowie Abgeordnete der sozialdemokratischen Fraktion bemüht sich zunächst um Auer. Die Verletzung ist schwer. Sanitätspersonal leistete die erste Hilfe. Die Sitzung wurde darauf ausgeschrieben.

Weitere Nachrichten.

München, 21. Febr. Der Minister für militärische Angelegenheiten, Hofmann, hat heute in der Sitzung im Reichstag erklärt, daß er von einem Militärarzt sofort untersucht und operiert wurde. Sein Zustand ist lebensgefährlich.

Die Kunde von den blutigen Vorgängen drang mit Windeseile in alle Stadteile. Die Erregung ist überall sehr groß. Alle Geschäfte wurden geschlossen. Der Straßenbahnverkehr wurde mittig eingestellt. Überall wurde die rote Flagge auf Schilb am gehißt. Auf der Theresienwiese sammelte sich die Menge zu einer großen Protestdemonstration. Der Generalstreik wird proklamiert werden.

Ueber München ist der Belagerungszustand verhängt worden. Die Münchener und Nürnberger Gewerkschaften beschlossen, den Generalstreik zu proklamieren.

Schöpflin — Gouverneur von Berlin. Um die in Berlin vorhandene militärische Macht einheitlich zusammenzufassen und zugleich das Vertrauen der Arbeiterkreise teilweise gegen die Reichswahlkörper zu gewinnen, wird der Reichswehrminister Roske in den nächsten Tagen den sozialdemokratischen Abgeordneten Schöpflin am Gouverneur von Berlin ernennen.

Der Mord an Eisner.

In Kurt Eisner ist eine der merkwürdigsten und geistvollsten Persönlichkeiten der deutschen Revolution hingegangen. In den Kadruken bürgerlicher Blätter steht zu lesen, daß Eisner früher Revolutionist gewesen, später aber Unabhängiger geworden sei. Eisner war nie Revolutionist im dem Sinne, in dem das Wort gewöhnlich gebraucht wird, er war aber auch ebenjenseitig jemals Unabhängiger im Sinne der unabhängigen Parteischablone. Er war ein ganz eigen gerichteter Geist, der seine eigenen Wege ging. Der härteste geistige Einfluß, der ihn beerrichtete, war jener Emanuel Kant's, und hier wieder mehr der Geist der Kritik der praktischen Vernunft als jener der Kritik der reinen, also mehr der ethische Kant als der erkenntnistheoretische. Eine Bergensache war es ihm, nachzuweisen, daß der Weg von Kant zur Demokratie und zum Sozialismus führen müsse, ganz besonders aber zur Demokratie. Diese war ihm der kategorische Imperativ, das oberste sittliche Grundgesetz der Politik. Darum hatte er mit abgründiger Leidenschaft das antidemokratische Junkerprekassen von ihm und sah die Demokratie der Ententeänder in verklärtem Licht.

Zu Beginn des Krieges trat er als erster in der Partei für die Verteidigung Deutschlands und für die Kriegskredite ein, weil ihm das jarrische Rußland, die Vertörrung antidemokratischer Grundzüge, noch gefährlicher erschien als Frankreich. Bald aber gewann er die Ueberzeugung von der einseitigen und ausschließlichen Schuld der deutschen Machthaber an dem furchtbaren Bürgerkrieg, und von jetzt ab gab es für ihn nur noch eine sittliche Forderung: Abrechnung mit den Machthabern und Befreiung des deutschen Volkes aus ihrer Schuld. Er übernahm vollständig, daß der Chauvinismus und Imperialismus in den Ententeänderen nicht minder schändlich war als das Aubeisntum. Dadurch trennte sich sein Weg von dem der sozialdemokratischen Partei. Ein Volksemit und Spartakist wurde er aber deswegen nicht, dazu war er ein viel zu guter Demokrat. Nur vorübergehend gerieten auch seine demokratischen Grundzüge durch die November-Revolution, deren Führer er in Bayern gewesen war, in eine leichte Kritik. Das bayerische Volk lehnte bei den Wahlen die Politik Eisners und der Unabhängigen ungewollt ab, und darauf ergab sich für Eisner die demokratische Notwendigkeit, seinen Absicht als Ministerpräsident zu nehmen. Dazu hat sich Eisner nur schwer entschließen können, sei es, daß er von seinem allzu tiefen Abscheu blutige Unruhen befürchtete. Schlichter aber war es doch so weit, daß sich das ganze aus Unabhängigen, Sozialdemokraten und Demokraten gebildete Kabinett einmütig Eisners dazu entschloß, der am Freitag zusammengetretenen Landesversammlung ihre Aemter zur Verfügung zu stellen. Damit war die glückliche Lösung der bayerischen Krise eingeleitet. Eisner stand nach seinem Rücktritt in der Demokratie der Weg zu neuem Aufstieg offen, an die Spitze der neu zu bildenden Regierung sollte aber Auer treten, dessen ungebotener Willkür das härteste Vertrauen des bayerischen Volkes bestat.

Witten in die glückverheißende Entwicklung, ihren unmittelbar bevorstehenden Abschluß bereitend, fielen die verhängnisvollen Schüsse eines jungen arifokratischen Leutnants, dessen Fanatismus von vollkommener Phobie nicht mehr weit entfernt zu sein scheint. Der junge Mensch hat dabei nicht nur sich selbst vernichtet, er hat ein unendlich wertvolleres Menschentum zerstört und in die schwierigste Entwicklung Bayerns und ganz Deutschlands ein neues gefährliches Element der Zerrüttung hineingetragen. Wahnsinnige von der anderen Seite haben nach seiner Tat, wie es scheint zur Rache für sie, ein Aulob in der bayerischen Landesversammlung angesetzt und den Genossen Auer, den kommenden Ministerpräsidenten Bayerns, wenn nicht getötet, so doch lebenslang für längere Zeit aus der Politik ausgeschlossen. Welche weitere Folgen der in München entsetzte Blutwagnis zeitigen wird, ist noch nicht abzulesen.

Eisner hat in seiner letzten Rede gesagt, es sei das Qualid der deutschen Revolution, daß ihr ein großes Ziel fehle. Eisner hat damit der Revolution Unrecht



Leipziger Str. 88.
Fernruf 1234.

Stuart Webbs
im neuesten
sensationalen Detektiv-Abenteuer
**„Die Launen
des Glückes“**
Vorführung: 3.00 5.00 7.00 9.20.

Die Hochzeitsreise
Humorvolles Lustspiel in 3 Akten.
Hauptrolle: Arnold Ried.
Vorführung: 4.00 6.10 8.10.

Er muß sich schlagen
Lustspiel in 1 Akt.

**Die malerischen
Pegnitzufer in Nürnberg**
Sensuelle Naturaufnahme.
Beginn 3 Uhr. V. 389/5

Walhalla-Operetten-Theater
Täglich 7,10 Uhr.
„Die Faschingsfee.“
Opette. v. Emerich Kalman.
Sonntag 3. Uhr:
Frau Holle
oder 2314
Prinzess Tausendschön.
Kl. Preise:
70, 1.20, 1.55, 2.—, 2.50, 3.—
Kinder: 35, 60, 80, 1.00
Kasse Sonntags ab 11.

Stadt-Theater
Sonntag, d. 23. Febr. 1919,
nachm. 3 Uhr
Volksvorstellung
zu kleinen Preisen:
„Über unsere Kraft. II. Teil.“
Schauspiel von Björnson.
Abds. 7. Ende 10 1/2 Uhr:
Aida.
Oper von Verdi.
Montag, den 24. Febr. 1919
Anfang 7. Ende 10 Uhr:
Die Fledermaus.
Operette von Joh. Strauss.

Thalia-Theater.
Gesellschaft
des Stadttheaters-Vereinens.
Sonntag, den 23. Februar 1919,
abends 7 1/2 Uhr:
Flachsman als Erzieher.
Komödie von Otto Ernst.

Zoo.
Sonntag, d. 23. Febr. 19,
nachm. 3 1/2 Uhr:
Militär-Konzert
(Streichmusik)
ausgeführt vom
Trompeterkorps
des Regim. Feldart. Reg.
Nr. 75.
Leitung:
Obermusikant Karl Sauer.
Eintrittsst. etc.:
Erwachsene 50 Pf., Kinder
20 Pf., Militär ohne Dienst-
grad zählt vomittags 10 Pf.,
2314 nachm. 20 Pf.



Licht-Spiele
Alte Promenade 11a.
Fernruf 5738.



Die grosse Sensation!
Ein Meisterwerk kinematographischer
Technik und Inszenierungs-Kunst!
Das grosse Monumental-Filmwerk:

Söhne des Volkes.

Drama vom Aufbau der Gesellschaft in 5 Akten
Der zweite Problem-Film von **Ole Olsen** und **Sophus Michaelis** (Verfasser
des „Himmelschiff“).

In der **Hauptrolle: Gunnar Tolnaes.**

Jeder Deutsche sollte sich dieses Bild einmal ansehen und
aus seiner Fülle von Anregungen auch für sich Belehrung
und Ermulgung schöpfen.
Vorführung: 3.00 4.40 6.40 8.50.

Der Spekulant auf dem Heiratsmarkt.

Lustspiel in 2 Akten.
Ehren-, Dutzend- sowie Freikarten haben keine Gültigkeit.
Beginn 3 Uhr.

Konzertdirektion Siegfried Kummerohl.
Thalia-Säle, Dienstag, den 25. Febr. 1919,
abends 8 Uhr
Froher Abend
von
Adalbert Lieban
unter Mitwirkung von
Käte Mann,
heute vom Palais-Theater in Berlin.
Aus der Vortragsfolge: Duette aus
Mitade—Schwarzwalddel—Pola. Wirtschaft.
Zum Schluss:
Fritschen und Lieschen
(A. Lieban) (K. Mann)
Operette in 1 Akt von Offenbach. 2317
Karten sind noch bei H. Hothorn zu haben.

Kaufm. Privatschule
des Kaufm. Vereins f. weibl. Angestellte
Götzenackerstr. 4.
Beginn des neuen Schuljahres
am 24. April.
Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle von 11—4
für entgegengenommen.

Verlangen
sie
Das gute
**Scheffel-
Brot**
überall zu haben.

Als Schneidermeister
empfehlen sich für alle vorkommen-
den Arbeiten wie auch Wenden,
Werkern, Reparaturen von
Herren- und Damenjachen.
Spezialität: Umarbeitung für
Jubiläum und Militär. 2221
O. Heilmann u. Sohn,
Götg. 19.

Hippodrom
Wintergarten
Magdeburger Str. 66, Dir.: **Georg Arndt**
Fernruf 2185

Heute abend 7 Uhr
drängt sich alles
in den wunderbar dekorierten
gutgeheizten Spiegelsaal
zum **Kavalier-Ball.**
Morgen, Sonntag, **Gr. Matinee.**
vorm. 11—1 Uhr:
Sonntag ab 4 Uhr nachm.
Gr. Reit- u. Sportfest.
Im gemütlichen Restaurant
Gute Biere **Vorzügl. Weine.**
Bewirtschaftung durch **F. Hamacher.**

Drei Glocken
Paul Gorch.
Fernruf 3848.
Verkaufsstelle Grosse Ulrichstrasse 18 geschlossen
wegen Umzug am
Montag, den 24. Februar.
Eröffnung des neuen Verkaufstales
Große Ulrichstraße 11 (früher Reichardt-
scher Laden)
Dienstag, den 25. Februar.
Als Spezialität empfehle z. Zt. täglich frisch:
feische Leberwurst aus Ziegenfleisch a Pfund 8.80
feinste Mettwurst " " " 9.60
Reiche Auswahl in
Ziegenwurst und Kaninchenwurst in Dosen.
Nur feinste Qualitäten.
Gänseleber-Geffügel-Pasten,
Kaninchenfleisch, hergestellt aus reinem Milchsäureweiss.
Geffügel-Säfte, Gefügel-Ragout, Modturtle-Ragout
in 1 Pfund-Dosen in allen 4 Verkaufsstellen:
Steinweg 19a, Gr. Ulrichstraße 11, L.-Wuchererstr. 44,
Große Steinstraße 44. V. 1197/5

Wir vermandeln
janz gewach,
gepörlt und
gehoht
Herrenwäsche
nach neuen
Verfahren
in halt abmachbare 2263
Dauer-Wäsche
überausend a. Waschen
und Haltbarkeit.
Haarwäsche-Vertrieb,
St. Berlin 2, Ecke Sternstr.
Posikarien-Rahmen
und **Sammel-Rahmen**
empfiehlt 2308
J. Zoebisch, Gr. Steinstr. 62.
Verloren
eine Brieftasche mit Geld, Ent-
lohnungsdien. Willen u. a. am
20. oder 21. 2. vor dem Haupt-
postamt. Der Finder zu geben
biss St. Ulrichstr. 2, III, obag.

Schuhfabrik.
Mehrere Arbeiterinnen unter 18 Jahren
zum Unterrichten in der Stenografie per sofort gesucht.
Alb. Fritzsche, Schuhfabrik,
Sandenstraße 25. 2221

Aus dem Felde zurück
habe ich meine Praxis wieder aufgenommen.
Zahnarzt Burdhardt,
leht: Schmeerstraße 20 I. 2240
Fernruf 2965. Sprechstunden: 9—12, 3—5.



Grete Füllinger

Roman von Alfred Vock

Fortsetzung

Soll einem da net das Geduldjüdle reike?" rief sie ausgebracht. „Grad will i de Vade ich teke, da kommt a Frau aus Hedelfinge. „Hawwe e Federha'ter Frau Eberle?“ „G'wis hab i Federha'ter!“ sag i und leg ihr sechs oder simwe Stük vor. Sie nimmt ein' in ihr' Pfote und beguht ihn von oben bis unte.

„Was tocht der, Frau Eberle?“ „Zwan'ig Pfennig.“ Sie nimmt ein' andern zwiede Finger und begrabbelt 'n. „Was tocht der?“ „Fufzehn Pfennig.“ „So, so!“ Sie nimmt den dritte halter. „Und was tocht der?“ „Zehn Pfennig, Frau!“ „Der sch' recht.“ sagt sie, „der könnt mir jekt posse. Ja, ja. No, i will's mir nochmal überlege!“ So nuckelt sie und dappi 'eraus. Das nenn i a sein Geschäft!“

Da Ludwig Jbold schwieg, schaute Frau Eberle ihn verwundert an und fragte: „Was tocht Dir dann über die Leber g'laufe?“ — „Mir ist nichts über die Leber gelaufen,“ antwortete er bitter. „Aber, daß Du's weisst in vierzehn Tagen mach ich heim!“

Sie trat einen Schritt zurück. „Warum gehst heim?“ „Woll ich hier aus der Stuckluft heraus will!“

Sie lächelte spöttlich. „Hast Dir das Gänste dabeim ein' Wandbrief g'schriebe?“ Er runzelte die Stirn.

„Das Gänste? Das verbitst ich mir. Sie hat mir übrigens nicht geschrieben.“

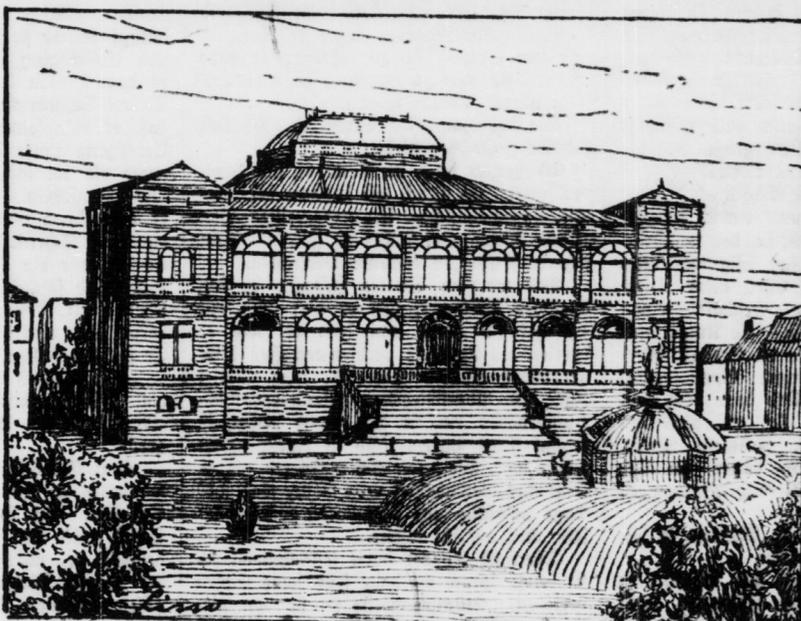
„I dacht schon.“ Sie nahm einen Stuhl, setzte sich und sagte:

„Ja, wann Du fort willst, i kann di net halte. Du brauchst di au gar net auf'rege. Wir können ganz ruhig drüber

an Deiner Stell, i tät mir's viefmal überlege.“

Er verließ seinen Platz am Fenster und trat vor sie hin. Er war sehr bleich, sein Gesicht schien lang und schmal.

„Ich bin für mein Leben gern bei meinem Prinzipal,“ sagte er mit vor Erregung zitternder Stimme, „hab ihm viel zu verdanken und verdank ihm jeden Tag mehr. Aber, wenn ich jekt to bei der Arbeit steh, würd' mich's manchmal daß ich denk, ich soll um Wer die Last trägt, spürt was sie wiegt. Du sagst, Du kennst mich. Du kennst mich nicht. Sonst täst Du's merken, daß ich todunglück'ich bin! Wie gestern der Berlehrer Stiehl aus Gmünd da war und sagt: „Der Herr Eberle ist ein feienquater, treuer Mensch. Darum hat er in der Anstalt unter seinen Schick'asgenossen auch viel Freunde gefunden!“ Wie der Herr Lehrer das sagt, mein ich, die Erd' müßt mich verichlingen. Dein Mann sitzt in Gmünd,



Das Anstaltsgebäude

schwäge. I mein mir, Du konn'st noch früh g'nug wieder in das elende Nest. Die Alte spreche von altem Käse. Dör glaubst, daß sich Dein Vater von Dir in den Bart greife läßt? Der ist jäh und schiebt Dir a Kiegel vor. No und dann? Dem fähst bis über'n Hals im Dreck und denkst: Wä' i stiebe, wo i war! I kenn, Di, Ludwig, Du bist für das Kleinigige net g'schaffe. Wie g'sagt, wann Du gehe willst, i kann Di net halte. Aber i

ist ohne Arg, und Du und ich, wir haben's aufgenommen!“

Er schlug die Hände vor die Stirn. Sie stand auf und sagte mit einer wegwerfenden Gebärde:

„Karreteil! Noch emal, wann Du fort willst, i halt Di net, Du nuckelt wisse, was Du tuft. I möcht aber au noch a Wörtle schwäge. I kann mei Vede durchmucktere wie i will, i hab noch kein Mensch um was bracht, i möcht fogar sage

Ich bin religiös. Freile, in Liebesangelegenheiten denk ich net gar so streng. 's ischt doch einmal so in der Welt und wird immer so bleibe: was sich liebt, g'leibt sie au. Und Di hob i lieb. Deswege kann i Dir au net böß sein. Was rechte Lieb ischt, hält ein Stoß scho aus!"

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals. „Du Dostehansl, was hast Du von der Lieb verstande, wie Du nach Stuggerd komme bist? Rig, gar nig. I hab Di ercht g'lernt, was Liebe heißt!"

Es zuckte um seine Lippen, er wollte sprechen, ihre Küsse erstiketen seine Worte, und seine guten Vorläge zerschmolzen wie Schnee an der Sonne.

Sonntag Morgen. In seiner Kammer, die an die Werkstatt stieß, sprach Ruckstuhl, des Meisters Füllunger Gesell, beim Ankleiden vor sich hin:

„Drei Jahre hatt ich einen guten Platz. Was wird mir jetzt blühen? Wieder auf der Strähle dippeln und, wenn die Asche

ausgegangen ist, pflanzmader bei Mutter Grün.“ Er trat vor den Spiegel, der über dem Waschtisch hing, betrachtete wohlgerällig sein von der Sonne gebräuntes Gesicht und fuhr mit dem Kammbüchel durch das spröde Haar. „Blechner, ruhig Blut! Heu! Kopst du droben auf den Bulch. Dann siehst du, wie der Hase läuft.“ Wechnieget und gestirrelet begab er sich zu Grete Füllunger hinauf und legte ihr die Strazze vor, in die er alle Geschäftsvorgänge der abgelaufenen Woche gewissenhaft eingetragen hatte. Sie sah seine Aufzeichnungen stüchlig durch und sagte:

„'s ist allerlei zusammen gekommen. Sie wissen's ja 's hat im Wäntchen gestanden, daß das Geschäft zu verkaufen ist. 's haben sich auch Leut gemeldet. Der Herr Ibold spricht, die einen wollten's halb geschenkt haben, die andern hätten große Rosinen im Koff und einen leeren Beutel.“

Der Gesell zuckte die Achseln. „Wer hier suhen und etwas herauszifeln will, Fräulein Grete, der muß viel hereinstecken. Der Meister selig war nicht für Anschaffungen. 's blieb beim Alten. Schließlich hat jedes Geschäft seinen schwachen Teil. Da heißt's die Augen auf! Was führen wir drunten im Laden? Allerlei und doch nichts Rechtes. Spezialartikel müß'n wir machen. Und dazu brauch'n wir Arbeitsmaschinen. Ich will nicht den Braßler herauskehren, Fräulein Grete, aber wenn Sie im Sinn hätten, das Geschäft zu behalten, ich tät mich getrauen, es in Zug zu bringen!“

Er hob die Brust, alle Muskeln in seinem Gesicht waren gespannt.

„Ich denk nicht dran, das Geschäft zu behalten“, erwiderte Grete Füllunger. „Der Herr Ibold sagt: „Wir räden's jetzt ins Fachblatt ein. 's brennt ja nicht auf den Nägeln!“ Und das mein ich auch. Ihnen, Ruckstuhl, stehen viele Ähren offen. Sie sind tüchtig in allen Stücken!“

So wenig der Gesell geneigt war, sich Einbildungen hinzugeben, in den letzten Wochen hatte ihn doch der Gedanke beschäftigt, ob seines Meisters Tochter, wenn es ihr nicht gelang, einen passenden Käufer zu finden, sich entschließen würde, die Spengerei fortzuführen und ihn als Geschäftsführer einzulegen. Da war er in seinem

Element gewesen. Eines Tages wehte der Heiratwind, er bekam die Grete, und sein Glück war gemacht. Nun sah er, daß seine Hoffnung in den Brunnen fiel. In seinem Gesicht malte sich seine Enttäuschung.

„In vierzehn Tagen hör ich auf!“ sagte er mit rauher Stimme und ging.

Grete wunderte sich, daß er's auf einmal so eilig hatte. Was war ihm in den Kopf gefahren? Hatte er wirklich geglaubt, daß sie Verlangen trüge, ein Geschäft zu betreiben, von dem sie so gut wie nichts verstand? Hatte er seine Gedanken noch weitergesponnen? Sie hatte ihm nie dazu Anlaß gegeben. Er war ihrem Vater ein treuer Helfer gewesen. Das würde sie jederzeit gern bezeugen.

Schwester Irina, des Meisters Pflegerin, kam. Mitammen gingen sie in die Liebfrauentirche und nahmen am Gottesdienst teil. Dann wanderten sie zum Friedhof hinaus. —

Als Grete nachmittags sich eben hingelegt hatte, ihrer Patin zu schreiben, die als

einer schon was zumuten, aber was ich da schänzen muß, das war kolossal. Fünf Stunden Schlaf, mein' der Meister, wär genug. Abends um halb zehn wurd das Haus zugehlossen. Wer nicht pünktlich da war, konnt sehen, wo er unterkam. Der Herr Schlunk sprach immer, als wenn er heißen Brei im Mund hätte. Ich verstand ihn aber doch. „Schreiben Sie sich's hinter die Ohren, Sonder.“ „Fleisch ist dem Glück keine rechte Hand. Und wenn Sie einmal selbständig sind, denken Sie dran: gewisse Ausgaben und ungewisse Einnahmen sind der Tod des Geschäfts!“ Ich hatt kein Einkauf den richtigen Bild. Deshalb wurd ich aufs Land geschickt. Das war kein Spaß. Weitenweit hatt ich das Vieh auf grundlosen Wegen zu holen. Und was gab's zu futtern? Trocken Brot, ein Stück Speck und einen Schluß Korn. Die Räder wurden am selben Abend geschlachtet, daß die Leber nicht litt. Am andern Morgen in aller Frühe ging's mit der vollbepackten Kutsche in die Stadt.“

„Wer so ein Leben aushält,“ sagte Grete, „der muß einen Körper von Eisen haben.“

„Der Meister,“ fuhr Sonder fort. „konnt grob sein wie Sackzwillich. Dabel wa: er grundum. Eh ich hintan, hatt er auf dem Eichsfeld einen wandernden Metzgergelell getoffen. Der gefiel ihm. Er tragt' ihn, ob er zu ihm möcht, er konnt grad jemand gebrauchen. Der Gesell, ein Bruder Lustig, lagt, wenn der Meister ihm seine Tochter gäb, tät er mitgehn. „Sie wissen ja gar nicht,

ob ich eine Tochter hab,“ lagt der Meister. „Aber ich hab eine. 's konnt darauf an, ob sie so einen Kozoff nimmt!“ Der Gesell ging mit. Er schlug ein, und es dauert nicht lang, da war er mit der Minna Schlunk verprochen. Au passiert's, daß er mit seinem Fuhrwerk bei einem Uebergang unter die Eisenbahn kam. Er wurd als tot fortgetragen. Er war aber nur ohnmächtig. Von dem Tag an konnt er kein Glied mehr rühren. Wahrscheins durch den Schred. Alles Doktern half nichts. Er saß wie ein Häufchen Unglück im Laden. Und sieht, schön ich, noch. Sie hätten sehen sollen, Grete, wie der Meister um ihn herum war und die Frau und die Tochter. Er wurd gehalten wie's Kind im Haus.“

„Jetzt begreif ich, daß Sie da anderthalb Jahr' geblieben sind,“ sagte Grete. „Für so brave Menschen pladt man sich gern.“

Vom Eichsfeld, erzählte Sonder weiter, wanderte er ins Sächsische, dann nach Schlesien. In Breslau verlor er seine Stelle, weil sein Meister abbrannte. Da beschloß er, nach Gleiwitz zu fahren, wo der Metzger Bremda, wie er gelesen hatte, einen Gesellen suchte. Früh um fünf stand er am Billettshalter in Breslau, vor ihm eine Frau, die ein kleines Kind auf dem Arm trug, das in Bettelotter gewidelt war. Nachdem sie ihre Fahrkarte gelöst hatte, trat ein Mann zu ihr. Der sah aus wie ein Polak. Und er sprach auf sie ein und fuhr mit den Händen in der Luft herum. Sie weinte. Als Sonder eine Viertelstunde danach in seinen Bogen vierter Klasse stieg, war da die Frauensperson mit ihrem Bündelchen. Ihrem Gesicht nach mußte sie noch sehr jung sein. Er knüpfte ein Gespräch mit ihr

An Alle!

Das Fundament der Zukunft ist gelegt.
Nun helfet mit! Wenn Jeder Lusten trägt,
Dann muh der Bau sich stolz und stark gestalten!
Eut Eure Pflicht, ihr Jungen und ihr Alten,
Und zähle keiner sich zu den Geringen:
Deutschland ist frei und muh sein Schicksal zwingen!

Witfrau in Friedberg lebte, erschien zu ihrem nicht geringen Erstaunen Theobald Sonder. Seit Wochen, sagte er, stehe er auf dem Sprung, sie zu besuchen, er habe unumensächlich viel zu tun, doch habe er nun nicht länger warten wollen.

Sie bot ihm einen Stuhl an. Er stieß sich ihr gegenüber nieder.

Neuhertlich fand sie, hatte er sich kaum verändert. Er sprach wie jemand, der alles mit ungewöhnlicher Kraft ergreift. Von rüdem Wesen war nichts zu spüren. Sein sicheres Auftreten erweckte Vertrauen.

Mit warmen Worten gedachte er des Meisters Füllunger, den er von jung auf gut gekannt hatte, von dem er, wie er verriet, als Lausbub verdienermäßen öfter verprügelt worden war. Er rug allerlei Züge des Abgeschiedenen zusammen, stoch Humorvolles ein, so daß Grete belebt, ja ergöht ihres Vaters Bild in einem neuen Lichte sah. Sie zeigte sich rebkeller, als es sonst ihre Gewohnheit war, sagte, was ihre Tage ausfüllte und offenbarte, wie schwer jetzt alles auf ihr lastete.

Theobald Sonder hörte teilnahmooll zu. Er selbst, sprach er, habe früh seine Eltern verloren. Glücklichweise sei sie von niemand abhängig. Er dagegen wisse, was es auf sich habe, sich als armer Schluuder durchzuschlagen. Wenn er noch ein bißchen bleiben dürfe, könne er allerlei erzählen.

Grete versetzte, sie habe nichts zu verkommen.

„'s war sellemal hohe Zeit,“ hob er an, „daß ich von hier fortmücht“ und daß mir die Hundsmudeken ausgetrieben wurden. Draußen legt man manches ab, Grete! Ich hab erst bei verchiedenen Meistern geschafft, dann war ich anderthalb Jahre beim Metzger Schlunk in Duderstadt. Mir kann

an und hörte, daß sie aus Gschicht gebürtig war. Ihr Kind, sagte sie, wäre erst vier Wochen alt und sehr elend. Eigentlich hätte sie mit dem armen Bürmchen gar nicht reisen dürfen, aber ihre Mutter läge auf den Tod krank. Darum müßte sie heim. Er fragte: „Der Herr auf dem Bahnhof in Breslau war wohl Ihr Mann?“ „Nein,“ antwortete sie feuerrot, „mein Bräutigam!“ De länger die Unterhaltung währte, desto offener gab sie sich. Sie war, das gestand sie ein, leichtsinnig gewesen, hatte ihr Gewissen an den Nagel gehängt und sie bereute es. Ob ihr Bräutigam sie heiraten würde, schien ihr noch nicht gewiß. Versprechen und halten war zweierlei. Sie schlug die Türcher zurück, ihrem Kind die Brust zu geben. Auf einmal tat sie einen Schrei, daß die Leute im Wagen herbeisprangen. Das Kind war bläulich und regte sich nicht. Es war tot. Sie klammerte sich fest an ihn und heulte, daß man die Hände drunter waschen konnte. Ein Mitsfahrer sagte, diesen Morgen sei ihm ein Halse über den Weg gelaufen. Das deutete auf einen nahen Todesfall. Der Zug hielt in Weimar. Sonder hatte das Gefühl, daß er das Mädchen mit dem toten Kind nicht allein lassen durfte. Er stieg aus. Der Ort lag eine gute halbe Stunde vom Bahnhof entfernt. Ein Fuhrwerk war nicht zu ehen. Da machten sie sich auf. Wie sie in das Städtchen kamen, begegnete ihnen eine alte Frau. Die sagte: „Kathinka, Deine Mutter ist gestern abend gestorben!“ Ein Unglück jagte das andere. Nun half er zwei Tote begraben. Die Leute meinten, er wäre der Kathinka ihr Schwag.

Soviel er vermochte, stand er der Bedauernswerten bei und setzte dann seine Reise nach Weimar fort. Der Metzger Bremba war ein halber Narr. Er trat öffentlich als Ringkämpfer auf. Eines Tages gelüftete es ihn, sich mit seinem neuen Gefellen aus dem Hessenland zu messen. Er war an den Unrechten gekommen. Schneller als Wurst locht, lag er unten. Das suchte ihn gewaltig. Von Stund an war er murrstimmig und boshaft. Sonder, der seine volle Schuldigkeit tat, ließ sich das nicht bieten und legte seine Arbeit nieder. Jetzt machte er einen großen Satz nach Berlin. Die Stadt war wunderschön, mit den Menschen konnte er nicht zurechtkommen. Er nahm den Ranzen auf den Buckel und marschierte über Magdeburg ins Braunschweigische. Auf der Landstraße sang ein Lappentunke:

„Braunschweig, wärst du wasserreich,
Nichts auf Erden käm dir gleich.“
Barisari! Ein Band nährte das andre, feins war vollkommen. Wie er am Stadtkeller zu Schöningen vorüberschritt, fleg ihm ein lieblicher Duft in die Nase. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen. (Fortf. folgt)

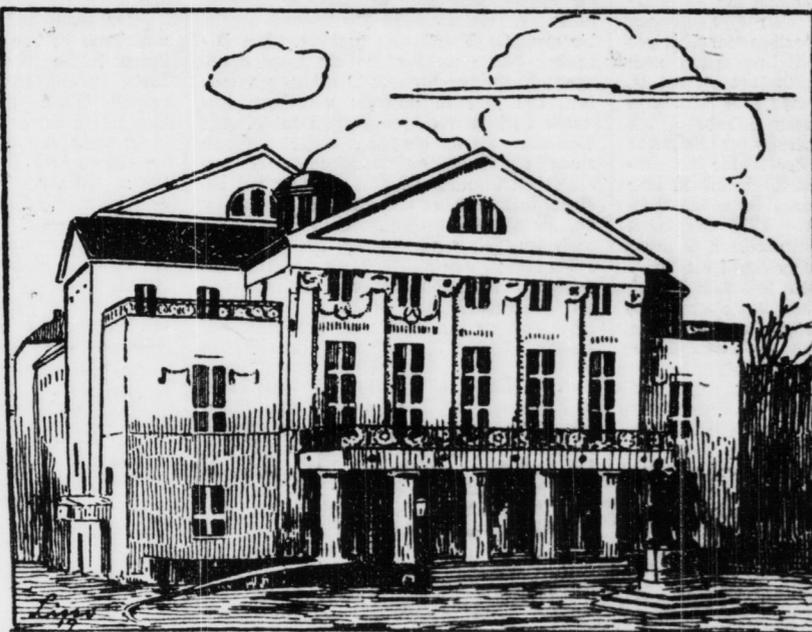
Weimar.

Es ist klassischer Boden, auf dem die Nationalversammlung der jungen deutschen Republik in diesen Tagen zusammengetreten ist. Der deutschen Kultur reicherste Zeit fand hier Blüte und Blühen. Des heimatischen Geistes Aufstieg feierte in dieser thüringischen Stadt vor nunmehr anderthalb Jahrhunderten seine Triumphe. Goethe und Schiller, Wieland und Herder wirkten hier und bauten ihr Lebenswerk: Das Werk einer neuen geistigen Zivilisation, das Wert veredelter Menschheitsforderung nach Lebensglück und Daseinsfreude. So wurde Weimars Name zu einem Symbol für deutsches Kulturstreben — und dieser Name behielt seinen guten Klang. Nun aber, da das erste Volksparlament der neuen deutschen

wirkten hier ungeschätzte Pioniere deutscher Geistesliteratur: Hoffmann und Dingeldey, Wagner, Lenbach, Böcklin. Auch in der jüngsten Vergangenheit bleibt Weimar ein beachtenswertes Zentrum deutschen Kunstwirkens; Ludwig v. Hofmann, Mackensen und der Kunstgewerbler van de Velde sind hier tätig.

Im wesentlichen ist aber doch alles, was um die Straßen dieser Stadt ihren Hauch spinnt, Vergangenheit. Die Gegenwart zehrt von dem Gewesenen. Nun soll das Zukünftige hier bauen. Man wird sich über das Museumsmuseu hinausarbeiten, wird die Erinnerungen beiseite schieben und der Gegenwart erhöhte Rechte einräumen müssen.

Und doch ist Weimar so ganz und gar auf Vergangenheit eingestellt. Der Blick veruntersetzter Lagen kommt noch immer über seinen Dächern. An seine Mauern und Giebel wipert die Stimme einer Epoche, die des werdenden Deutschlands geistiger Kulturstätte. Von dem, was vor anderthalb Jahrhunderten geschaffen wurde, ist nichts abgedrückt. Manches ist hier und da hinzugekommen. Und die Bäume, die damals jung gepflanzt wurden, spenden jetzt tiefen und breiten Schatten. In weitausgedehnten Ruinen ging die Zeit dem Schen nach Weimars ruhm folgten die Schwächen von Jena und Weimar; es kam die Erhebung von 1813, es kamen die Stürme der vierziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts. Dann folgte Deutschlands Einigung Weimar wurde



Das Weimarer Landestheater: Der Sitz der Nationalversammlung

Republik diese Stadt als Tagungsstätte sich ausersehen, wird Weimars Bedeutung auch in politischer Beziehung gewinnen.

Weimar ist so recht im Herzen Deutschlands gelegen, eine in den letzten Jahrzehnten stark an Ausdehnung und Einwohnerzahl gewachsene Mittelstadt des Thüringer Beraulandes. Als Hauptstadt des deutschen Freistaates Sachsen-Weimar-Eisenach spielte es seit langem eine gewisse Rolle, wurde jedoch in seiner Bedeutung allgemach von den Nachbarorten Erfurt und Jena stark in den Schatten gedrängt. Die modern-industrielle Entwicklung machte in Weimar, das mehr exklusiv von seiner großen Vergangenheit lebte, nur in geringerem Maße Station. Immerhin ließen ihm seine guten Bahnverbindungen nach Halle—Leipzig—Berlin, nach Frankfurt a. M. und nach Jena—Gera einen gewissen Anteil an dem großen Aufschwung, den auch die deutschen Mittelstädte fast ausnahmslos im letzten halben Jahrhundert zu verzeichnen hatten.

Die ersten Mitteilungen über Weimar stammen aus dem 9. Jahrhundert. Es gehörte zeitweise zum Orlamünder Gebiet Thüringens, zeitweise zu Sachsen-Meissen. Seine Blanzzeit aber war die zweite Hälfte des achtzehnten und das erste Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, als es, wegen der in ihm gesägten Künste und Wissenschaften, den Namen Jm-Nutzen erhielt. Schiller und Goethe, Wieland und Herder schufen, nachdem schon vor ihnen Bach ein Jahrzehnt hindurch das Augenmerk der Allgemeinheit auf Weimar gelenkt, das Gepräge der Stadt. Und nach ihrem Tode

die Stadt so recht im Herzen des Reiches und blieb die Biserstätte für alle diejenigen, die liebevolle Berehrung in sich trugen für den Ort, in welchem der heimat grühte Geistes gelebt und gewirkt. Und wie alles Geistige und Normalsstrebende, so fand auch der Sozialismus in Weimar einen guten Boden, in dem keine Saat aufging und Früchte trug, was das ständige Wachstum der britischen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen und die damit verbundene Befegung öffentlicher Kreise am besten erweist. Wer aus der Großstadt kommt und in Weimar mehr suchen wollte, als Erinnerungen und Vergangenheit zu geben haben, dürfte leicht enttäuscht sein. Realistisches hohles Betriebe fehlt hier. Beschaulichkeit und Besonnenheit sind auch heute noch nicht aus den sich ständig modernisierenden Straßen der Stadt gänzlich gewichen. Der Pulschlag des Lebens hämmert hier weniger geräuschvoll als anderswo. Es ist so ein ruhiger Ort für stetige Arbeit, der wenig Abwechslung bietet und dem es doch an Anregung nicht mangelt. Schon ein Besuch der Stätten, in denen Goethe und Schiller ihre besten und höchwertigen Tage verbrachten, dürfte derartige Anregungen bringen. Eine Welt für sich sind diese Häuser bis auf den heutigen Tag geblieben; die sie besuchten, sind nicht mehr; und doch ist jene unendliche Lebensfülle, die aus ihnen in alle Welt hinausströmte, auch in diesen jetzt tot anmutenden Räumen nicht erloschen.

Die Stadt selbst gibt sich dem Besucher als geistiger und wahrlicher Ort. Sie ist reich an schönen Wäldern, lauschigen Anlagen

und schenkwerten Häusern. Da ist das im politischen Stil erbaute Rathaus. Die prächtigsten Obeliskresten des Museums besitzen eine weithin sich ähnelnde Anziehungskraft. Außer den vielen mit dem Namen Schillers und Goethes verknüpften Bauwerken wird gern das am Marktplatz befindliche Bohnhaus Lucas Cranachs besichtigt, das im Jahre 1847 von der Stadt angekauft wurde. Auch die Wohnhäuser und Standbilder Wielands und Herders werden

gezeigt. Am meisten aber dürfte gegenwärtig das Neue Theater interessieren, vor dem Nietzschs Doppelstandbild Goethes und Schillers steht. Denn dieser schlicht-würdige Bau ist zur Logogruppe für die Rationalverfassung bestimmt. Und wer Ruhe findet, über Weimars Weichbild hinauszupilgern, der wird auch hier auf Schritt und Tritt Namen und Erinnerungen aus der Goethischen Zeit begegnen, ganz gleich, ob er Oberweimar aufsucht oder das Lustschloß

Belvedere inmitten seines reichen Baumbestandes, ob er sich in Tiefurt umschaut oder in Ohmannstädt oder in Ettersburg. Hat auch hier und da die moderne Industrie ihren Einzug gehalten, an dem Gesamtbilde vermochte sie doch nur wenig zu ändern. Der Geist der großen Zeit schwebt noch immer über den Dächern der Stadt, die für Deutschlands Kulturgüter so unsagbar viel bedeutete und in diesen Tagen zu neuem Glanze erwacht ist.

Aus allen Ecken

Ein altweimarer Republikaner. So hat Adolf Stahl den Mann genannt, der im Literaturkreise des Weimar der Klassikzeit die radikalsten politischen Anschauungen vertrat. Das war Goethes langjähriger Freund Knebel, seiner Ueberzeugung nach Demokrat, obwohl von Geburt Aristokrat. Karl Ludwig v. Knebel war 1744 auf einem fränkischen Schloß geboren und bezog als junger Mann nach vortrefflicher klassischer Bildung zum Studium der Rechte die Universität, fand aber keinen Geschmack an dem Fache und war dann eine Reihe von Jahren preussischer Offizier. 1774 übernahm er die Erziehung des weimarerischen Prinzen Konstantin. In dieser Eigenschaft als Prinzenregierer mit Konstantin und dem älteren Karl August reisend, vermittelte er deren Bekanntschaft mit Goethe, die zu dessen späteren Berufung nach Weimar führte. Als Knebels pädagogische Tätigkeit beendet war, kam er zum Genuß einer Pension, gehörte nun lange Jahre dem literarischen Kreise von Weimar an und tat sich besonders durch vortreffliche Uebersetzungen antiker Dichter, insbesondere des Lukrez, hervor. 1797 aber entschwand er aus dem Kreise der Weimarer Geistesgrößen, wie aus dem Weimarer Hofleben, um nach einigen Wanderungen in dauernder Zurückgezogenheit von der Welt in Jmenau und später in Jena ein Einsiedlerleben zu führen. Zunächst hatte er sich nach Ansbach und Nürnberg begeben, wo er schon einen Vorzug vor Weimar entdeckte; es machte sich nämlich nicht die „Demokratenstürerei“ bemerkbar, die er in Weimar unangenehm empfunden hatte. Dabei erschien ihm gerade politische Betätigung im volkstümlichen Sinne als Lebensbedürfnis besonders auch für den Gelehrten. Die bloß theoretische Bildung befriedigte ihn nicht. Anknüpfend an ein Wort Kant's, er könne kein abschließendes Leben als unter bloßen Gelehrten, schrieb Knebel 1797: „Dieses Diktum haben wir in Weimar fast wahr gemacht, und ob uns gleich die Eitelkeit, bei Hof etwas zu gelten, hier und da gefälliger gemacht hat, so konnte doch, da dieser Eitelkeit die Nahrung nach und nach benommen wurde, die Sache nicht mehr bestehen. Nun sind wir krank, ohne Hilfe und Beirath, weder oben noch neben noch unten. Mein einziger Wunsch und Bitte ist, mich unter diesen Umständen nur nicht in Weimar weiter fortziehen zu lassen.“ Er spricht dann sogar den Voratz aus, sich in eine Höhle zu flüchten; wenn auch nicht als Höhlenbewohner, so doch als Einsiedler hat er dann über ein Weimarer Republikaner in Jmenau und Jena gelebt, ohne sich je in die Hofluft von Weimar zurückzusehen, obwohl ihm die Rückkehr öfters nahegelegt wurde. Aber es verlangte ihn nicht in die vornehmen Kreise der kleinen Residenz zurück, sondern er fand sein abgelehntes Dasein naturgemäßer und we ihm freier. Er konnte da in der Stille auch seiner Fassung schenken, während er in Weimar auf Schritt und Tritt Anstoß empfand, auch unter den Gelehrten. Daraus spricht er im Jahre 1797 der

Weimarer guten Gesellschaft jedes Urteil über politische Sachen ab und knüpft daran die Vermutung, daß in gewissen Dingen unter den Gelehrten in Deutschland gerade die wenigste Aufklärung herrsche. Im folgenden Jahre weist er es als wertlos ab, etwas Politisches für uns Deutsche zu schreiben, weil wir in unserem politischen Zustande noch zu weit unter allen kultivierten Nationen seien, als daß dieser Zustand einen philosophischen Ausdruck auch nur aushalten könnte. Hiermit spielt er auf die Beschränkungen der politischen Meinungen an, die zu diesem Zustande gehörten. In derselben Zeit erklärt er sich des politischen „Gewässers“ von Wieland für satt und belundet seine unangenehmen Gefühle bei der „Mantelträgeri“ dieses Schriftstellers. „Wir ändern, die wir noch das Brot der kleinen Fürsten Deutschlands essen, sollten von politischen Dingen lieber ganz schweigen. Erstlich sieht man uns den bornierten Horizont gar zu sehr an, und dann spürt man doch immer etwas von der untertänigen Nachschleichelei.“ Knebels Konflikt mit der Welt um ihn her kam recht zum Ausbruch durch die Stürme der Französischen Revolution. Die Weimarer Größen, von der eigentlichen Hofwelt ganz zu schweigen, wandten sich bald entsetzt von der ganzen Umwälzung ab, mit alleiniger Ausnahme Herders. Sonst war Knebel der einzige, der daran festhielt, daß die Französische Revolution den Anfang eines neuen Zeitalters der Menschheit bezeichne. Diese Auffassung hat er, unbestimmt um alle Anfeindungen, im Wandel der Zeiten festgehalten, und sich noch zur Zeit von Napoleons Sturz dahin ausgesprochen, daß die Französische Revolution die Revolution der Menschheit war. Sein Urteil über Napoleon sowohl wie über die deutschen Fürsten etwa zur Zeit des Rastatter Kongresses ist äusserst geistreich. Die Herren Deutschlands findet er in Rastatt damit beschäftigt, auf ihre Art die alte Ordnung der Dinge mehr und mehr verschwinden zu machen und den Franzosen den Weg dazu zu erleichtern. „Wir müßten einen Monarchen haben, der das Genie hätte, sich selbst gewissermaßen absetzen zu können, dann könnte vielleicht so etwas noch bestehen.“ Aber weder der Kaiser noch der König von Preußen seien die Leute dazu, und so sei wahrscheinlich, daß wenigstens der größte Teil des südlichen Deutschland in Zukunft noch schweizerisiert werden dürfte. In seinen republikanischen Erwartungen ließ er sich auch durch den französischen Bonapartismus nicht betören. Er rechnete noch immer mit Frankreichs nicht ganz unterdrückter republikanischer Freiheitsliebe und schrieb 1803: „Es wohnt noch ein alter Samen von ganz republikanischer Freiheit in Frankreich, und der kann leicht wieder lebendig werden. Auch in Deutschland wird es noch anders.“ Diese Zukunftsweltlichkeit hatte ihm auch schon in seinen Weimarer Tagen die Unfreiheit des Wustensches übertragen helfen. Wenn heute eben dort die deutsche Republik konstituiert wird, so sollte

man unter denen die sie erwartet, Knebels als eines der ersten und besten nicht vergessen.

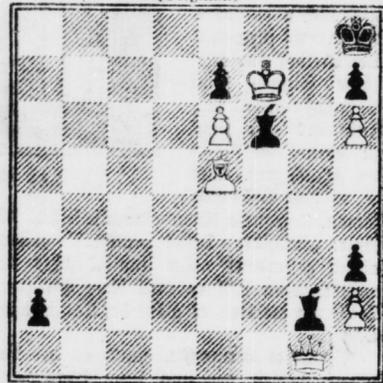
Lebensweisheit. Fruchtbar und weitumfassend ist das Gebiet der Geschichte; in ihrem Kreise liegt die ganze moralische Welt. (Schiller.) — Die Macht einer gerechten Sache ist groß. (Madhly.) — Das Leben eines Staates ist wie ein Strom, in fortgehender Bewegung herrlich; wenn der Strom steht, so wird er Eis oder Sumpf. (S. v. Müller.) — Was mit unferen Wünschen und Leidenschaften übereinstimmt dem messen wir, wir mögen noch so klug sein, immer mehr Wahrscheinlichkeit bekommen es hat. (Scharnhorst.) — Unser letzter Zweck ist die Glückseligkeit, aber das einzige geeignete Mittel für diesen Zweck ist die Tugend und Geistesbildung. (Weinig.)

Schach.

Bearbeitet vom Vorstehenden des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.

Nr. 24

G. Dietrich, Reudün.
(Original.)



Matt in zwei Zügen.

Weiß: 27. Del. 28. Bauer: 28. 29. 30. Bauer: 28. 29. 30. 31. 32.

Lösung Nr. 25. R. D. (Schachaufgabe.)
1. d7-d5 Lch-e8, 2. e7-e8 (Dame) ♘
1. Lch-e8! . . . nimmt die Mutter, die Frau, die Braut, die Schwester, die Nante oder sonst eine „Dame“ den Springer fort und Schwarz ist matt. „b u r a h eine Dame“.

Major-Volero-Gambit.

(Gespielt am 13. Oktober 1912 in Mailand.)

<p style="text-align: center;">Weiß:</p> <p style="text-align: center;">Karl Hiljan.</p> <p>1. e2-e4 e7-e5</p> <p>2. f2-f4 e5xf4</p> <p>3. g1-f3 g7-g5</p> <p>4. f1-c4 g5-g4</p> <p>5. 0-0 d7-d5</p> <p>6. e4xd5 g4xf3</p> <p>7. d4xf3 f8-d8</p> <p>8. d2-d3 e8-e7</p> <p>9. b1x4 d8x4</p> <p>10. f4x4 0-0</p>	<p style="text-align: center;">Schwarz:</p> <p style="text-align: center;">Bl. Wessing.</p> <p>11. f3-e4 e7-g6</p> <p>12. f4-g3 g8-d7</p> <p>13. e3-e4 d7-e7</p> <p>14. e4-f4 f8-g8</p> <p>15. h2-h4 e6x4</p> <p>16. h4-h5 e4-d5</p> <p>17. h5xg6 f7xg6</p> <p>18. f3-g4 e5-d6</p> <p>19. g6-e7 g7x6</p> <p>20. f1x6-e6</p>
--	---

(„Arbeiter-Schachzeitung“.)

Vertikale: K. W. Augustus. Wir bitten um Ihre nähere Uebers.

Arbeiter-Schachzeitung, welche sich zu einem Arbeiter-Schachklub zusammenschließen wollen, können sich wegen Spielmaterial, Schachbrettern, Brettern und Schachfiguren an unterzeichneten Verlag wenden.

Alle Schachsendungen sind zu richten an: R. Oeblichläger, Berlin N., Friedrichstr. 10.

Verlag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes, Berlin, Unter den Eichen 10. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Unter den Eichen 10. Verleger: Carl Augustus, Berlin, Unter den Eichen 10.)